

EIGENNAMEN IN DER NARRENSCHLACHT

Oder: Wie man *Walther von der Vogelweide* in den Genitiv setzt

von Gisela Zifonun

Der Stein des Anstoßes

Klaus Harpprecht schließt seinen Artikel »Narrenschlacht. Das Deutsche soll rein sein« in der »Zeit« vom 22. 02. 2001, S. 47 mit folgendem Absatz ab:

Die Eindeutscher sind die eigentlichen Sprachverkrüppler. Sie werden ihre Narrenschlacht verlieren wie die französischen Vorbilder. Bundestagspräsident Thierse wird seine nächste Rede kaum in der Sprache Walthers von der Vogelweide halten.

Ich lese die sarkastischen Bemerkungen zum wieder grasierenden und nun gar in Berliner Kreisen Anklang findenden Sprachpurismus durchaus mit Sympathie, stocke aber bei »der Sprache Walthers von der Vogelweide«. Die genitivmarkierte Form *Walthers* und dann ein nachklappendes *von der Vogelweide*. Das entspricht nicht meinem Sprachgefühl. Auch die Sprachwissenschaftlerin lässt sich ja in einem ersten Angang von diesem Sprachorgan leiten, das immer mal wieder Anstoß nimmt. Niemandes Sprachgefühl ist freilich untrüglich oder verallgemeinerbar, aber ich nehme es ernst. Es kann hinweisen auf die knirschenden Scharniere im Sprachsystem, auf die aktuellen Baustellen in dem unendlichen Projekt »Deutsche Sprache«, an dem ich als Sprecherin beteiligt bin.

Regularitäten und Schlussfolgerungen

Die Flexion des Substantivs und des nominalen Syntagmas insgesamt ist zweifellos eine der grammatischen Baustellen, an denen sich besonders viel tut – stellt man dabei in Rechnung, dass das grammatische System insgesamt notwendigerweise resistenter ist gegenüber Neuerungen als etwa das lexikalische.

Konzentrieren wir uns also auf den unmittelbar einschlägigen Baustellenbereich: die Genitivmarkierung von Eigennamen (wie etwa *Walther*, *Walter Scheel*) im Gegensatz zu der Genitivmarkierung von Gattungsnamen (wie etwa *Mann*, *Pferd*, *Tasche*), und tragen wir erst die sicheren Bausteine zusammen:

Ein auffälliger morphologischer Unterschied ist:

1. Der Genitiv bei Eigennamen, die als ein einziges morphologisches Wort erscheinen und nicht etwa Syntagmen sind wie *die Schweiz*, *die Vereinigten Staaten*, wird unabhängig vom Genus einheitlich durch das »stark« genannte Suffix *-s* markiert. Dies

bedeutet, dass bei Personennamen *-s* auch nicht auf den Sexus der Namensträger deutet: *Giselas Geburtstag* wie *Walters Geburtstag* wie *Heidelbergs Erbauung*. Dagegen flektieren nur maskuline und neutrale Gattungsnamen (genauer: nur eine Teilklasse von ihnen) »stark« und haben somit das starke Genitivsuffix *-(e)s* wie etwa in *der Geburtstag des Mannes* / *des Kinds* gegenüber *der Geburtstag der Frau*.

Ein auffälliger syntaktischer Unterschied ist:

2. Eigennamen sind ohne weiteren Ausbau als Genitivphrasen perfekt (siehe Beispiele oben). Nur in diesem Fall, also wenn sie ohne Artikel (und zusätzliches Adjektiv oder anderes Attribut) stehen, sind sie mit dem Genitivmorphem *-s* ausgestattet. Bei Ausbau hingegen tragen sie kein Genitivmorphem: *der Geburtstag der (kleinen) Gisela* / *des (kleinen) Walter* versus **der Geburtstag der (kleinen) Giselas* / *des (kleinen) Walters*. Gattungsnamen dagegen sind ohne

IMPRESSUM

Herausgeber: Institut für Deutsche Sprache, Postfach 101621, 68016 Mannheim.

Internet: <http://www.ids-mannheim.de>

Redaktion: Annette Trabold (Leitung), Karl-Heinz Bausch, Dieter Herberg, Heidrun Kämper, Eva Teubert
Redaktionsassistent: Christina Schepers

Satz & Layout: Claus Hoffmann
Belichtung: LaserSatz Thewalt, 69257 Wiesenbach
Druck: Morawek, 68199 Mannheim
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier
ISSN 0178-644X

Auflage: 2000, Erscheinungsweise: vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 20,— Einzelheft: DM 6,—
Bezugsadresse: Institut für Deutsche Sprache,
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim
Tel. 0621/1581-0

In eigener Sache – an die Autoren:

Sie sollten Ihre Beiträge möglichst auf Diskette schicken, oder als Anhang einer E-Mail an: trabold@ids-mannheim.de

Bitte wählen Sie folgendes Format:

3.5 Zoll-Disketten, WINDOWS-formatiert, als Textverarbeitungsprogramm möglichst WINWORD, oder schicken Sie uns eine RTF-Datei.

NICHT bearbeiten können wir:

- 5.25 Zoll-Disketten,
- MAC-formatierte Disketten.

Die Texte sollten nicht mit komplizierten Layouts und ohne Formatvorlage erstellt sein, die Formatvorlagen erstellen wir.

Der SPRACHREPORT wird mit PageMaker 6.5 erstellt.

weiteren Ausbau nicht als attributive Genitivphrasen zugelassen: **die Bearbeitung Stahls / Holzes*; **der Einkauf Milch*. Erst der Ausbau durch Determinativ oder Adjektiv macht Genitivphrasen mit Gattungsnamen möglich: *die Bearbeitung (des) harten Stahls / (des) weichen Holzes*; *der Einkauf frischer Milch / der frischen Milch*. Aus dieser Beschränkung folgt auch, dass das Genitivmorphem *-(e)s* bei Gattungsnamen nur dann in Erscheinung tritt und treten muss, wenn phrasaler Ausbau vorliegt.

Genitivmarkierungen bei Eigennamen und bei Gattungsnamen sind also grundverschieden. Nun war das nicht immer so. Der Romantitel »Die Leiden des jungen Werthers« erinnert daran, dass noch in der Goethezeit phrasal ausgebaute Eigennamen »an sich selbst« den Genitivmarker trugen oder tragen konnten.

Genitivmarkierung am Eigennamen, so schloss ich aus Punkt 2, verbietet den Ausbau des Eigennamens zu einer »normalen« Nominalphrase; Artikel und Attribute sind nicht zugelassen. Enthält ein aus mehreren Wortformen bestehendes nominales Syntagma einen genitivmarkierten Eigennamen, so muss es sich um einen komplexen Namen handeln, nicht etwa um eine »normale« Nominalphrase, wie etwa in *Walter Scheels Sprache, der Roman Johann Wolfgang von Goethes, Götz von Berlichingens Burg* usw. An diesen Beispielen lässt sich eine dritte Regularität erkennen:

3. In komplexen Eigennamen wird der Genitiv nur an einer einzigen Wortform markiert. Dabei handelt es sich um die letzte Wortform innerhalb des Syntagmas.

Für Punkt 3 mag es eine funktionale Motivation geben: Hörer und Leser müssen, um Äußerungen zu verstehen, erkennen, wo ein komplexer Eigenname endet. Wenn für den Hörer die als letzte gehörte Wortform des Namens, bzw. für den Leser die am weitesten rechts stehende Wortform durch ihr Genitivsuffix die grammatische Funktion und gleichzeitig die Grenze des komplexen Eigennamens erkennbar macht, so ist das hilfreich.

Genau diese Regularitäten und meine weitergehenden Schlussfolgerungen aus ihnen nun ließen mich an der Korrektheit von *die Sprache Walthers von der Vogelweide* zweifeln. Für mich gab es nur zwei Möglichkeiten:

- a) *Walther von der Vogelweide* ist ein komplexer Eigenname. Dann muss der Genitiv rechtsperipher sein, also: *Walther von der Vogelweides*.
- b) *Walther von der Vogelweide* ist kein komplexer Eigenname. Der Eigenname ist nur *Walther*. Dieser Eigenname ist erweitert durch ein herkunftsbezeichnendes Attribut, das (noch) nicht Teil des Namens ist. Dann darf überhaupt kein Genitiv-s erscheinen, denn (siehe oben) Attribute verbieten die Genitivmarkierung von Eigennamen.



Walther von der Vogelweide (Miniatur aus der Manessischen Handschrift, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; Heidelberg, Universitätsbibliothek).

Mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Heidelberg

Aber natürlich war meine Annahme naiv, ein »Zeit«-Autor, dazu noch der Stilist Klaus Harpprecht, habe dazu noch in einem Artikel über unser gefährdetes Deutsch dem Deutschen mutwillig Gewalt angetan. Der Duden gibt Harpprecht Recht. In der Duden-Grammatik 1998, S. 246 heißt es:

Von mehreren Namen wird nur der letzte (Vor- oder Familienname) dekliniert:

Anna Marias Erfolge, Klaus Peters Geburtstag, Gotthold Ephraim Lessings Werke, die Werke Rainer Maria Rilkes, in der Dichtung Ricarda Huchs.

Wenn vor dem Familiennamen eine Präposition (*von, zu, van, de, ten*) steht, dann wird heute gewöhnlich der Familienname gebeugt:

Wolfgang von Goethes Balladen, Heinrich von Kleists Werke, die Bilder Anton van Dycks, der Sieg Heintzen Hoffes.

Ist der Familienname jedoch noch deutlich als Ortsname zu erkennen, dann wird der Vorname gebeugt:

die Lieder Walthers von der Vogelweide, der »Parzival« Wolframs von Eschenbach, die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen (Goethe), die Erfindungen Leonardos da Vinci, die Predigten Abrahams a Sancta Clara, die Regierung Katharinas I. von Russland.

Hätte ich mich damit zufrieden geben, mein Sprachgefühl abschreiben und künftig häufiger und rechtzeitig im Duden nachschlagen sollen?

Nun, ich ließ es darauf ankommen. Zunächst verschaffte ich mir einen Überblick zur Beleglage. Es überwiegen, zugegeben, die Belege mit *Walthers von der Vogelweide* und *Wolframs von Eschenbach* mit vierzehn bzw. zwei Vorkommen in neueren Zeitungstexten. Aber immerhin: Auch *Walther von der Vogelweides* und *Wolfram von Eschenbachs* kommen zwei- bzw. viermal vor. So ermuntert startete ich eine kleine Umfrage unter meinen Kollegen, die sich mit ganz erstaunlicher und dankenswerter Bereitwilligkeit auf mein Ansinnen einließen.

Die Umfrage

Der Fragebogen enthielt neun Einzelbeispiele, die möglichst spontan nach Akzeptabilität bewertet werden sollten. Die ersten vier umfassen die theoretisch möglichen Variationen zu *die Sprache Walthers von der Vogelweide*, die folgenden fünf spielen entsprechende Variationen mit dem einfachen Eigennamen *Anna* durch. Ich präsentiere die Fragen und die statistische Auswertung der an mich zurückgegangenen 53 ausgefüllten Fragebögen in folgender Tabelle:¹

Auswertung der Textbeispiele

| | voll akzeptabel | geht einigermaßen | fragwürdig | unakzeptabel |
|---|-----------------|-------------------|------------|--------------|
| 1. <i>die Sprache Walthers von der Vogelweide</i> | 35 66% | 11 21% | 5 9% | 2 4% |
| 2. <i>die Sprache Walther von der Vogelweides</i> | 13 24% | 4 8% | 16 30% | 20 38% |
| 3. <i>Walthers von der Vogelweide Sprache</i> | 4 8% | 6 11% | 19 36% | 24 45% |
| 4. <i>Walther von der Vogelweides Sprache</i> | 27 51% | 11 21% | 3 6% | 12 22% |
| 5. <i>die Sprache Annas</i> | 41 77% | 7 13% | 4 8% | 1 2% |
| 6. <i>Annas Sprache</i> | 53 100% | 0 0% | 0 0% | 0 0% |
| 7. <i>die Sprache Annas aus Mannheim</i> | 28 53% | 11 21% | 10 18% | 4 8% |
| 8. <i>Annas aus Mannheims Sprache</i> | 2 4% | 0 0% | 11 21% | 40 75% |
| 9. <i>Anna aus Mannheims Sprache</i> | 0 0% | 4 8% | 6 11% | 43 81% |

Die Auswertung der Beurteilung zunächst der ersten vier Beispiele bestätigt die Unsicherheit, was die Genitivmarkierung von *Walther von der Vogelweide* und Konsorten angeht.

Zwar votiert eine Mehrheit von 66% bei postnominaler Setzung für die duden- und harpprechtkonforme Version (*die Sprache*) *Walthers von der Vogelweide* (kurz: *Walthers*-Variante). Aber immerhin 24% halten die Version (*die Sprache*) *Walther von der Vogelweides* (kurz: *Vogelweides*-Variante) für voll akzeptabel.

Eindeutiger ist die Haltung gegenüber den beiden Versionen mit pränominalem *Walther*: Nur eine Minderheit von 8% kann sich mit der *Walthers*-Variante in *Walthers von der Vogelweide (Sprache)* anfreunden, die knappe Mehrheit von 51% hält die *Vogelweides*-Variante mit *Walther von der Vogelweides (Sprache)* für voll akzeptabel. Diese Asymmetrie kommt nicht von ungefähr: Das pränominale Attribut, der so genannte »sächsische« Genitiv ist in der Regel nicht durch nachgestellte Attribute erweitert. Man vergleiche dazu Beispiel 8: *Annas aus Mannheim Sprache* wird von der großen Mehrheit der Befragten abgelehnt. Diese starke strukturelle Beschränkung erzwingt für die

(knappe) Mehrheit auch bei pränominalem *Walther von der Vogelweide* rechtsperiphere Genitivmarkierung und damit die Interpretation als komplexen Eigennamen. Dass eine analoge Ausweichstrategie – rechtsperiphere Genitivmarkierung bei pränominalem *Anna aus Mannheim* und entsprechende Interpretation als komplexer Eigenname – gänzlich ausgeschlossen ist, zeigt eindrucksvoll die einhellige Ablehnung von Beispiel 9.

Gönnen wir uns ein Intermezzo mit den *Anna*-Beispielen: Einerseits bestätigen sie die in der Literatur postulierte Tendenz, nur noch den pränominalen *s*-Genitiv von Eigennamen als vollständig zeitgemäß zu akzeptieren, man

vergleiche die Werte für Beispiel 6 gegenüber denen für Beispiel 5. Andererseits schießen aus meiner Sicht die Analysten über das Ziel hinaus, wenn sie die postnominale Verwendung schon abschreiben. Dagegen sprechen die doch recht hohen Sympathiewerte für *die Sprache Annas*. Ein Blick in die Korpora geschriebener Sprache zeigt außerdem, dass postnominale Eigennamen mit *s*-Genitiv dort gang und gäbe und mit Sicherheit aus strukturellen Gründen unverzichtbar sind, will man nicht auf *von*-Phrasen ausweichen. Man vergleiche etwa: *alle Texte Wolfram von Eschenbachs* gegenüber **Wolfram von Eschenbachs alle Texte* oder *Wolfram von Eschenbachs mediävale Texte* gegenüber *bedeutungsverschiedenem mediävale Texte Wolfram von Eschenbachs* (vgl. Süddeutsche Zeitung 12. 06.1997, S. 24).

Sprachgebrauch im Wandel

Auch die Duden-Grammatik will der Asymmetrie von prä- und postnominaler Verwendung und dem sich wandelnden Sprachgebrauch Rechnung tragen. Dort heißt es im Anschluss an die oben zitierte Passage:

Steht jedoch der Ortsname unmittelbar vor dem dazugehörenden Substantiv, dann wird immer häufiger der Ortsname gebeugt: Wolfram von *Eschenbachs* »Parzival« (auch noch: *Wolframs* von Eschenbach Gedichte); Roswitha von *Gandersheims* Dichtung (auch noch: *Roswithas* von Gandersheim Dichtung).

Etwas kryptisch fährt der Duden fort:

Die einfache Regel, dass dasjenige Wort gebeugt wird, das neben dem regierenden Wort steht, hat sich nicht durchsetzen können: Die Gedichte *Friedrichs* von Schiller – Friedrich von *Schillers* Gedichte; Wolfram von *Eschenbachs* Parzival – der Parzival *Wolframs* von Eschenbach.

Aus meiner Sicht tun die Sprecher recht daran, wenn sie ein -s, das positionsbedingt flottiert, tendenziell ablehnen. Dies wäre für das Deutsche eine ziemlich einmalige Angelegenheit.

Gebrauchsgrammatiken sollen und wollen den Sprechern und Schreibern Hilfestellung leisten, gerade dort, wo Unsicherheiten bestehen. Bis zu einem gewissen Grad nehmen die Sprecher, und vor allem die Schreiber, dies zeigen Korpusbelege und Umfrage, die Hinweise an. Andererseits aber, so scheint es, folgen sie ihrem Sprachgefühl mehr als jeder »einfachen« Regel, die ihnen von wohlmeinenden Helfern präsentiert wird.

Grammatikanalytischen und -theoretischen wollen und sollen ergründen, warum Unsicherheiten bestehen, wohin wir tendieren, und wo es denn aller Voraussicht nach langgehen wird, wenn wir zu einer auf Zeit tragfähigen Konstruktion gelangen wollen. Lassen wir uns überraschen, welche Konstruktion sich herausmenden wird.

Literatur

Gallmann, P. (1996): Die Steuerung der Flexion in der DP. In: Linguistische Berichte 164. Hamburg: Buske, S. 283-314.

Lindauer, Th. (1995): Genitivattribute. Eine morphosyntaktische Untersuchung zum deutschen DP/NP-System. Tübingen: Niemeyer.

Demske, U. (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter.

Thieroff, Rolf (in Vorb.): Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen.

Anmerkung

¹ Ich danke Boris Nicklas für die Unterstützung bei der Auswertung der Fragebögen.

Die Autorin ist Leiterin der Abteilung Grammatik im Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.